



Lebens-Enden

Zum Umgang mit Sterben und Tod in der
Europäischen Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde

Herausgeber

Prof. Dr. Günther Kronenbitter

Redaktion und Layout

Roman Tischberger, M.A.; Katja Boser, B.A.; Luisa Hagen, B.A.

Titelbild

Friedhof in Santa Elena, Yucatán, Mexiko. September 2015, Aufnahme: Leonie Herrmann.

Anschrift der Redaktion

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg – Universitätsstraße 10 – 86135 Augsburg

Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501

E-mail: volkskunde@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Volkskunde im Internet

<http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/volkskunde/>

<http://www.facebook.com/Europäische-EthnologieVolkskunde-Uni-Augsburg-1622319891366304/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach

ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort	5
Faszination Hinterkaifeck. Erinnerung und Aneignung eines Sechsfachmordes. Ein Projektbericht <i>von Birte Bambusch, M.A.</i>	6
Der Beruf der Leichenfrau im 19. und 20. Jahrhundert Spurensuche im Evangelisch-Lutherischen Kirchenarchiv Augsburg <i>von Verena Spiegelhalder-Hügler, B.A.</i>	38
Auseinandersetzungen über Sinn und Unsinn der Versorgung von Verstorbenen <i>von Marlene Lippok, M.A.</i>	69
Zwischen Warentest, Sensenmann und Respawnen – Überlegungen zur Medialität von Tod und Sterben <i>von Dr. Florian Greiner</i>	98

First Steps – Studentische Publikationen

„Zur frommen Erinnerung“

Sterbebilder zwischen Wandel und Beständigkeit

von Sarah Baum

116

„Wo ist meine letzte Heimat?“

Die Bestattungskultur der heutigen ‚Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg‘

von Christine Holl-Enzler, B.A.

148

Mehrere Mordopfer, abgeschieden, 500 Meter rundrum keine Menschenseele und die werd'n erst n paar Tage später gefunden. Wie im Film.¹

Faszination Hinterkaifeck. Erinnerung und Aneignung eines Sechsfachmordes. Ein Projektbericht

von Birte Marei Bambusch

Hinterkaifeck, ein Einödhof in Oberbayern, circa 300 Meter entfernt von der nächsten Ortschaft Gröbern nahe Schrobenhausen, wurde im Jahr 1922 Tatort eines grauenhaften Verbrechens. Alle Bewohner des Hofes, darunter das Austragsbauernehepaar Andreas und Cäzilia Gruber, die verwitwete Tochter Victoria Gabriel, deren Kinder Cäzilia und Josef sowie die Magd Maria Baumgartner, wurden in der Nacht vom 31. März auf den 1. April ermordet. Erst vier Tage später wurden die Opfer von Nachbarn auf dem abgeschiedenen Hof entdeckt.

Bis heute konnte der Fall nicht aufgeklärt und der bzw. die Täter ermittelt werden, weshalb der Sechsfachmord als der „wohl späktakulärste [sic!] und bekannteste Kriminalfall Bayerns“², teils auch als „Deutschlands geheimnisvollster Mordfall“³, gehandelt wird. Immer noch ranken viele Erzählungen um den Fall, die Hinterkaifeck als Mysterium kennzeichnen. In den polizeilichen Akten finden sich unter anderem Hinweise auf seltsame Begebenheiten und Ungereimtheiten, die vor der Tat auf dem Hof geschehen sein sollen, zahlreiche Verdächtigungen, Informationen über schwierige Familienverhältnisse und allerhand Gerüchte, die seit der Mordnacht verschiedene Spekulationen um Täter und Tatmotiv auslösten. Die Verurteilung von Andreas Gruber und seiner Tochter Victoria Gabriel

¹ Besucherinterview: Polzeimuseum Ingolstadt, 00:03:32-0, 5.03.2017, IP19_05032017.

² Bachmann, Christoph: Kriminalfälle (19./20. Jahrhundert). In: Historisches Lexikon Bayerns (30.07.2012), <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kriminalfälle_\(19./20._Jahrhundert\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kriminalfälle_(19./20._Jahrhundert))> (31.01.2017).

³ So lautet beispielweise der Untertitel der bekannten True-Crime Abhandlung über die Sechsfachmorde von Peter Leuschner: Leuschner, Peter: Hinterkaifeck. Deutschlands geheimnisvollster Mordfall. Hofstetten 2009.

aufgrund ihres inzestuösen Verhältnisses sechs Jahre zuvor stellt unbestritten einen „Teil der Überlieferung des Falls“⁴ dar.

Hatte die Tat in der unmittelbaren Zeit nach den Geschehnissen *auch in den angrenzenden Teilen des Regierungsbezirks Schwaben Angst und Schrecken verbreitet*⁵, scheint sie noch heute, 95 Jahre später, viele Menschen zu bewegen und zu faszinieren – und das über regionale Grenzen hinweg.

Von Anfang an wurden die Ermittlungen des Falls, die erst 1971⁶ eingestellt wurden, rege von der regionalen, aber auch überregionalen Presse begleitet. Das Gewaltverbrechen blieb darüber hinaus Inhalt populärer Auseinandersetzungen sowohl in Literatur als auch in Filmen oder Theaterinszenierungen.⁷ Unter den Bedingungen der jeweiligen Medienformate und deren Genrekonventionen wurden die historischen Geschehnisse des Kriminalfalls Hinterkaifeck in ausgeschmückter oder reduzierter Gestalt dargestellt. Die Tat von Hinterkaifeck ist folglich seit 1922 in unterschiedlicher Art und Weise rezipiert worden, wobei die Wahrnehmung sowie die Verarbeitung und damit die Erinnerungen an die Tat stets von Konjunkturen geprägt waren.

Erst in jüngster Zeit fand der oberbayerische Sechsfachmord durch die Eröffnung der Sonderausstellung ‚Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens‘⁸ im Bayerischen Polizeimuseum in Ingolstadt wieder vermehrt Eingang in die Medien. Das ungebrochene Interesse spiegelt sich

4 Lindner, Joachim: Männer, die morden. Zu zwei Romanen von Andrea Maria Schenkel. In: Höltgen, Stefan/Wetzel, Michael (Hg.): Killer/Culture. Serienmord in der populären Kultur. Berlin 2010, S. 18–38, S. 21.

5 Praun, Paul Richter von: Halbmonatsbericht, Augsburg den 21. April 1922. In: Filsler, Karl (Hg.): Berichte schwäbischer Regierungspräsidenten aus den Jahren 1921 bis 1923 (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Bd. 3.). Augsburg 2015, S. 137.

6 Bayerisches Armeemuseum, P 19, Mappe 11, Verfügung der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Augsburgs, 11.5.1971: Im Jahr 1971 wurde in dem Fall Hinterkaifeck, aufgrund eingegangener Hinweise nochmals ermittelt, wobei die Staatsanwaltschaft Augsburg festhielt, dass *wegen der Bedeutung der Sache nichts unversucht gelassen werden [soll], um die Tat aufzuklären*.

7 Hier sind nur einige wenige, wohl aber die populärsten Abhandlungen, textueller und audiovisueller Ausformung, anzuführen: Gronenborn, Esther: Hinterkaifeck. Deutschland: 24 frames film u.a. 2009.; Hieber, Kurt: Hinterkaifeck – Auf den Spuren des Mörders. Deutschland: Universum Film/ZDFVideo 1991; Leuschner, 2009; Schenkel, Andrea Maria: Tannöd. Hamburg 2006; Oberli, Bettina: Tannöd. Deutschland: ConstantinFilm/Wüste Film West 2009.

8 Sonderausstellung: ‚Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens.‘ 23. September 2016 bis mindestens September 2017, Bayerisches Polizeimuseum <<http://www.armeemuseum.de/de/ausstellungen/sonderausstellungen/62-ausstellungen/sonderausstellungen/beschreibung-sonderausstellung/1008-2016-sonderausstellung-hinterkaifeck.html>> (13.02.2017).

einmal mehr in den vielschichtigen und breitgefächerten Diskussionen verschiedener Onlineforen wider.⁹

Die nachhaltige Faszinationskraft von Hinterkaifeck und die Frage, warum dieser Fall bis heute so lebhaft erinnert und diskutiert wird, war Ausgangspunkt meiner Überlegungen, mich in meinem Promotionsvorhaben mit den Medien und Praktiken der Erinnerungen am Beispiel des Sechsfachmordes Hinterkaifeck zu beschäftigen. Der Fall – und dies verwundert vor den geschilderten Hintergründen umso mehr – ist von der Wissenschaft bisher ausgeklammert worden und stellt somit ein Forschungsdesiderat dar. Der vorliegende Aufsatz basiert auf meinem Dissertationsprojekt, welches ich derzeit am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg bearbeite. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage nach dem Wandel von Wahrnehmungen und Erinnerungen innerhalb der Auseinandersetzung mit dem Sechsfachmord seit 1922 bis in die Gegenwart. Dabei spreche ich bewusst von Wahrnehmung und Erinnerung im Plural, da die Erzählungen, die Deutungen und Bedeutungen des Falls – so meine bisherige Annahme – einem Wandel unterzogen und von einer historischen Variabilität gekennzeichnet sind. Gleichzeitig sollen auch die emotiven Muster im Rahmen der Erinnerungen an Hinterkaifeck untersucht werden.

Der Fall wird und wurde auf unterschiedlichen Ebenen von verschiedenen Akteuren behandelt, wobei diese plurale Erinnerungen und Erzählungen produzieren, die nicht nur koexistieren, sondern teilweise auch miteinander konkurrieren. Die verschiedenen Praktiken und Medien und die dadurch konstruierten Erinnerungen werden mittels unterschiedlicher Methoden herausgefiltert, einander gegenübergestellt und vor dem Hintergrund der jeweiligen Gegenwart analysiert.

⁹ Hier ist beispielsweise das angegliederte Forum der Website <<http://www.hinterkaifeck.net>> zu nennen, das als Informations- und Diskussionsplattform rund um den Mordfall Hinterkaifeck dient. Hier werden u.a. der Fall, die Umstände, mögliche Tätertheorien und Motive sowie die Ermittlungsarbeit aber auch das Leben und die politischen Ereignisse zur Zeit der Weimarer Republik diskutiert. Die Sonderausstellung „Mythos Hinterkaifeck. Auf den Spuren eines Verbrechens“, die im September 2016 im Bayerischen Polizeimuseum eröffnet wurde und auf großen Anklang stieß, wurde von einigen Forumsmitgliedern konzipiert.

Mit dem vorliegenden Aufsatz stelle ich meine ersten Überlegungen bezüglich der theoretischen und methodischen Einordnung meines Promotionsvorhabens vor. Der erste Teil behandelt das theoretische Setting: die Fragen, wie die Themen Erinnerung und Emotion in der Volkskunde verortet werden können und wie die Analysekatoren Erinnerung, Medien, Emotion und Kriminalität zusammenhängen und diese für das Forschungsprojekt genutzt werden sollen. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den methodenpluralistischen Annäherungen an das Feld als Assemblage, wobei auch konkrete Einblicke in die Ausstellungsanalyse gegeben werden. Abgeschlossen werden die Ausführungen noch mit kurz skizzierten Gedanken zur (Selbst-)Reflexion im Rahmen historisch und gegenwartsbezogener volkskundlicher Arbeiten.

Populäre Erinnerungskultur als Alltagskultur – Erinnerungskultur, Popkultur und Emotionen

Die Erforschung der Erinnerungskultur und die Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit der Vergangenheit in der Gegenwart sind in den verschiedenen kulturwissenschaftlichen Disziplinen omnipräsent. Als Grund für die nahezu inflationäre Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Themen wird oftmals der Wandel des Mediensystems angeführt, welcher sich auch auf die gesellschaftlichen Prozesse und Praktiken der Erinnerung niederschlägt.¹⁰ In der Tat ist in Deutschland seit den 1980er-Jahren ein regelrechter Geschichts- und Erinnerungsboom zu verzeichnen. Geschichte ist heute in historischen Zeitschriften oder innerhalb der Unterhaltungsliteratur, in Museen oder Themenparks, in Filmen und im Internet erfahrbar.¹¹ Nicht zuletzt aus diesem Grund erscheint es notwendig, die ‚neuen‘ Medienformate und Praktiken der Erinnerung in den Forschungen zu berücksichtigen. So plädiert die Volkskundlerin Marketa Spiritova auch dafür, „populäre

¹⁰ Zierold, Martin: Gesellschaftliche Erinnerung, Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin 2006, Vorwort: Zierold bemerkt weiter, dass einige Befürchtungen anstrengen, die Veränderungen im Mediensystem würden zu einer „absoluten Gegenwart“ führen, „in der für die Reflexion von historischen Voraussetzungen des Jetzt kein Platz mehr sein werde.“ Andere wiederum sehen in diesem Wandel „eine Art allumfassendes Gedächtnis, in dem alle Vergangenheit verfügbar gehalten werden kann.“

¹¹ Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: Geschichte in Populären Medien und Genres. Vom Historischen Roman zum Computerspiel. In: Dies. (Hg.): History goes pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres. Bielefeld 2009, S. 9–60, S. 9.

Erinnerungskulturen und ihre Formen und Praktiken der Eventisierung in die Gedächtnisforschung¹² miteinzubeziehen. Besonders in der ethnologisch-volkskundlichen Forschung liegt hierfür viel Potential, da populärkulturelle Formen und Repräsentationen von Erinnerungen einen elementaren Bestandteil von Erlebnisgesellschaften darstellen. Nach Götz und Spiritova ist danach zu fragen, „in welchen informellen Kontexten die verschiedenen Vergangenheitsbilder vermittelt werden und welche Praktiken der Veralltäglichung und Formen kultureller Tradierung zum Einsatz kommen.“¹³

Diese Formen der Erinnerungen sind Teil der populären Kultur, die nach Kaspar Maase auch als „repräsentative Kultur zu lesen“ ist, weil „hier kulturelle Praxen und Angebote, [...] der Unterhaltung und Vergnügung vieler dienen“, wobei sie „aus der Perspektive von >Bildung< infrage gestellt werden.“¹⁴

Was ist nun unter populärer Erinnerungskultur zu verstehen? Eine für mein Promotionsvorhaben geeignete Definition, stammt von der Kulturwissenschaftlerin Barbara Korte und der Zeithistorikerin Sylvia Paletschek, welche populäre Erinnerungskultur als „Darstellungen in textueller, visueller, audiovisueller sowie performativer Form (verstehen), die Wissen über die historische Vergangenheit in einer verständlichen, attraktiven Weise präsentieren und ein breites Publikum erreichen.“¹⁵ Wobei nicht immer ein Massenpublikum angesprochen werden muss, denn „Populärkultur ist nicht notwendig mit Massenkultur identisch.“¹⁶ Als populär zu bezeichnen sind Erinnerungskulturen folglich dann, wenn sie leicht zugänglich sind und

12 Spiritova, Marketa: „Doing Memory bottom up.“ Die Erinnerung an das Epochenjahr 1989 als zivilgesellschaftliches Projekt. In: Fendl, Elisabeth u.a. (Hg.): 25 Jahre Erinnerung an das geteilte Europa (= Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 56). Münster 2015, S. 55–82, S. 55f.

13 Götz, Irene/Spiritova, Marketa: Ethnologische Erkundungen des östlichen Europas am Beispiel der Gedächtnis- und Nationalismusforschung. Ein Forschungsprogramm. In: Götz, Irene u.a. (Hg.): Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 42). München 2015, S. 319–335, S. 325.

14 Maase, Kaspar: Jenseits der Massenkultur. Ein Vorschlag, Populäre Kultur als repräsentative Kultur zu lesen. In: Göttlich, Udo/Albrecht, Clemens/Gebhardt, Winfried (Hg.): Populäre Kultur als repräsentative Kultur. Die Herausforderung der Cultural Studies. Köln 2010, S. 80–105, S. 81: Mit der Vokabel „repräsentativ“ meint Maase, „dass derartige Erscheinungen von großen Teilen der Bevölkerung wie von deren sozialen und politischen Vertretern als legitim, als anerkannter und vorzeigbarer Ausdruck von geteilten Neigungen, Stimmungen und Werten behandelt werden.“

15 Korte/Paletschek, Geschichte in Populären Medien, 2009, S. 13.

16 Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia/Hochbruck, Wolfgang: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerung. (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Bd. 22) Essen 2008, S. 7–27, S. 13.

Produkte populärer Medien, egal welchen Genres, oder erlebnisorientierter Praktiken darstellen. Dabei soll nicht unbeachtet bleiben, hier schließe ich mich Korte und Paletschek an, dass sich Unterhaltung und Bildung nicht konträr gegenüber stehen müssen.¹⁷

Populärkulturelle Erinnerungskulturen innerhalb der Europäischen Ethnologie/Volkskunde in den Blick zu nehmen und damit einhergehend nach medialen Repräsentationen sowie erlebnisorientierten Praktiken zu fragen, bedeutet die lebensweltlichen Alltage ernst zu nehmen, auf welche die Erinnerungsformen Einfluss üben, denn dort sind sie „maßgeblich an Konstruktionsprozessen kollektiver Identitäten beteiligt.“¹⁸

Der Fall Hinterkaifeck zeigt vornehmlich in populären Medien und Praktiken Präsenz, ob beispielsweise im Kriminalroman ‚Tannöd‘ von Andrea Maria Schenkel aus dem Jahr 2006¹⁹, dessen gleichnamiger Verfilmung von 2009²⁰, den Sachbüchern bzw. True-Crime-Veröffentlichungen des Journalisten Peter Leuschner, welcher erstmal Ende der 1970er-Jahre zu diesem Fall publiziert hat²¹ oder dem Mystery-Thriller ‚Hinter Kaifeck‘²², welcher 2009 Premiere feierte sowie die „Hinterkaifeck Fackel- bzw. Laternenwanderungen“²³, die von einem Gasthof in der Nähe zum ehemaligen Tatort angeboten werden.

Die Erinnerungen an den Fall werden immer wieder belebt, davon zeugt auch die regionale Berichterstattung, die stets dann das Ereignis aufgreift, wenn sich der Sechsfachmord jährt oder die Geschehnisse von Hinterkaifeck in neuer Form repräsentiert werden. So nahm beispielsweise die Ingolstädter Regionalzeitung, der Donaukurier, die Eröffnung der Sonderausstellung ‚Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens‘ im Bayerischen Polizeimuseum zum Anlass, eine Fortsetzungsreihe über die Sechsfachmorde

17 Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: Geschichte und Kriminalgeschichte(n): Texte, Kontexte, Zugänge. In: Dies. (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln 2009, S. 7–30, S. 9.

18 Götz/Spiritova, 2015, S. 326.

19 Schenkel, 2006.

20 Oberli, 2009.

21 Leuschner, Peter: Hinterkaifeck – Deutschlands geheimnisvollster Mordfall. Pfaffenhofen 1978.

22 Gronenborn, 2009.

23 Hinterkaifeck Fackelwanderungen, <<http://www.gasthof-bogenrieder.de/angebote/aktuelles/hinterkaifeck-wanderung.html>>(07.02.2017).

zu veröffentlichen.²⁴

Der Fall ist längst in das regionale Gedächtnis eingeschrieben und elementarer Bestandteil der „bayerischen Kriminalitätsfolklore.“²⁵ Davon zeugen auch die Gespräche mit verschiedenen Ausstellungsbesuchern, die bisher im Rahmen einer leitfadenorientierten Besucherbefragung in der Sonderausstellung interviewt wurden. So ist beispielsweise einem 71-jährigen Ingolstädter der Fall seit rund 50 Jahren bekannt. Seit er in jungen Jahren von einem Freund darauf aufmerksam gemacht wurde, begegnete ihm das Mysterium um Hinterkaifeck immer wieder in unterschiedlicher Form.²⁶ Der folgende Interviewausschnitt soll exemplarisch Einblick darin gewähren, welche Rolle Hinterkaifeck im regionalen Gedächtnis spielt:

Also im Prinzip weiß man seit Jahrn davon und irgendwo hört man immer wieder was oder sieht was davon (.) und (.) auch wenn man ja unterwegs is, sich in der Gegend äh da in der ganzen mittlbayer... mittlbayerischen Bereich, da zwischen Dachau und Eichstätt oder wo, sich aufhält, da wissn eigentlich die Leute alle drüber Bescheid, ja, über diesen ... über diese Morde eben. Was natürlich im Wesentlichen au dadran liegt, dass der bis heute nicht aufgeklärt wordn is, ge.²⁷

Der regionale Bezug ist ein wesentliches Merkmal der Erinnerungen. Dies mag wohl auch daran liegen, dass Hinterkaifeck in den Medien oftmals auch als ein „böses“ Kapitel bayerischer Regional- bzw. Heimatgeschichte inszeniert

24 Silvester, Christian: Hiebe aus der Finsternis. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Teil 1: Die Tatwaffe. In: Donaukurier, Nr. 238 vom 14.10.2016, S. 24; Silvester, Christian: Ein Vaterunser für die kleine Cilli. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 2: Der Tatort. In: Donaukurier, Nr. 241 vom 18.10.2016, S. 23; Silvester, Christian: „Eine forensische Katastrophe“. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 3: Die Tatortarbeit der Kripo. In: Donaukurier, Nr. 245 vom 22/23.10.2016, S. 27; Silvester, Christian: Böses Gerede und düstere Geschichten. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 4: Die Familie. In: Donaukurier, Nr. 256 vom 5/6.11.2016, S. 27; Silvester, Christian: „Es ist Mythos und bleibt Mythos.“ Annäherungen an ein ewiges Rätsel: Gespräche in der Hinterkaifeck-Ausstellung im Polizeimuseum. In: Donaukurier, Nr. 257 vom 7.11.2016, S. 18.

25 Lindner, 2010, S. 18.

26 Besucherinterview, Polizeimuseum Ingolstadt, 00:01:52-6, 20.10.2016, IP01_20102016: *Nachdem ich eigentlich (.) von der Sache (.) im Prinzip seit 50 Jahrn oder um die 50 Jahrn über damalige Berichterstattungen äh (.) gewusst hab und selbst also auch Literatur in der Richtung hab vom Herrn Leuschner und so weiter (.) und ich eigentlich, wenn da ja auch im Fernseh in dene früheren Zeitt, da vor zwanzig Jahrn, oder wann da im ZDF so Dokumentationen gekommen sind über dieses Thema (.) äh da hab ich eigentlich da schon die entsprechenden Kenntnisse ghabt.*

27 Ebd.

wird.²⁸

Die Erinnerungen an die Tat sind primär innerhalb der Populärkultur anzusiedeln und daher ist die Anlehnung an Arbeiten, die sich mit populärer Erinnerung auseinandersetzen, logische Konsequenz meines Vorhabens.²⁹

Der Umgang mit Vergangenheit, egal in welcher Form, ob in den Wissenschaften, im Geschichtsunterricht, in Museen, Gedenkstätten oder auch in historischen Filmen, ist immer emotional geprägt: „Interesse, Langeweile, Neugierde, Irritation, Trauer, Mitleid, Abscheu, Faszination sind nur einige der Gefühlslagen, die unsere Begegnungen mit Geschichte begleiten und unser Verständnis von vergangenen Menschen und deren Schicksalen prägen können.“³⁰ Da im Rahmen populärer Erinnerungskultur das Erleben und Verstehen von Geschichte ein wesentliches Moment darstellt, ist unabdingbarer Bestandteil des Projekts auch nach Gefühlen zu fragen – denn erlebte Geschichte ist vornehmlich auch gefühlte Geschichte. In diesem

28 Leuschner, 2009, S. 7: Leuschner beispielsweise erklärt den Mordfall Hinterkafeck in seinem Vorwort als „Synonym für das Böse, das Unerklärliche und Unheimliche.“ Vgl. auch: Silvester, Christian: *Der Mord von Hinterkafeck ist längst ein weithin bekannter Gemeinplatz des Schreckens, ein Topos für das Unerlebte des Bösen, das gnadenlos tief in der Heimat zuschlägt und unheimliche Unerklärbarkeit zurücklässt. Eine Chiffre des ewig Rätselhaften in einer rationalen Welt.* In: Donaukurier, Nr. 238 vom 14.10.2016, S. 24. Dieser Ausschnitt beispielsweise zeigt, wie sehr der Sechsfachmord in die bayerische Kriminalitätsfolklore eingebunden ist.

29 Auf nur einige wenige Sammelbände werden hier exemplarisch verwiesen. Eine nach Mediengenergie gegliederte Abhandlung zur Geschichte in populärkulturellen Medien bietet der Sammelband „History Goes Pop“, herausgegeben von Barbara Korte und Sylvia Paetschek aus dem Jahr 2009: Vgl., Korte, Barbara/ Paetschek, Sylvia (Hg.): *History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien.* Bielefeld 2009; Gemeinsam mit Wolfgang Hochbruck gaben Korte und Paetschek auch den Sammelband zum Ersten Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur heraus, der interdisziplinär ausgerichtet aus verschiedenen Blickwinkeln populärkulturelle Darstellungen des Ersten Weltkrieges beleuchtet: Vgl., Korte, Barbara/ Paetschek, Sylvia/ Hochbruck, Wolfgang (Hg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur* (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Bd. 22) Essen 2008; Unter dem Gesichtspunkt von Authentizität gibt der Sammelband, der u.a. von Eva Ulrike Pirker und Mark Rüdiger herausgegeben wurde, Einblicke in Authentifizierungsstrategien der populären Geschichtskulturen, wobei verschiedene Medien und Erscheinungen thematisiert werden, von Dokumentarfilmen, über Ausstellungen bis hin zum Geschichtsunterricht: Vgl., Pirker, Eva Ulrike u.a. (Hg.): *Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen.* Bielefeld 2010.

30 Brauer, Juliane/ Lücke, Martin: *Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen.* In: Dies. (Hg.): *Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven.* (= Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 133) Göttingen 2013, S. 11–26, S. 11: Darüber hinaus sind Emotionen auch Teil der Geschichte selbst, so waren auch die Zeitgenossen verschiedener Vergangenheiten nicht frei von Gefühlen, wie Liebe, Hass, Scham, Wut und Ekel, die wiederum Einfluss auf die historischen Gegebenheiten und Ereignisse nahmen.

Zusammenhang kommt man nicht umhin auf Wilhelm Dilthey³¹ zu verweisen, dessen entwickelte Methode der Hermeneutik auch als „Gefühlsmethode“³² verstanden werden kann. Nicht gänzlich unumstritten vertrat Dilthey die Ansicht, dass Gefühle im Verstehensprozess, auch des „zeitlich Fremden“, eine elementare erkenntnisgenerierende Rolle einnehmen. Das Verstehen von Vergangenen ist für Dilthey erst dann möglich, wenn sich der Verstehende in das zu Verstehende hineinversetzt und vergangene, fremde Gefühle nacherlebt werden.³³ Trotz der durchaus berechtigten Kritik an diesem Zugang³⁴ wird einmal mehr deutlich, wie sehr „Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Erinnerung und Gedenken“ emotional geleitet und wie groß die Bedeutung der Emotion im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung von Geschichte ist.³⁵ Lange Zeit wurden Emotionen aus der Forschung ausgeschlossen. Erst in jüngerer Zeit wird sich in unterschiedlichen Disziplinen vermehrt mit der Erforschung von Gefühlen auseinandergesetzt, wobei diese noch in den Kinderschuhen steckt.³⁶ Auch in der Gedächtnisforschung wird zunehmend nach den Einflüssen von Gefühlen auf Erinnerungsprozesse gefragt, die Anzahl

31 Dilthey, Wilhelm: Die Entstehung der Hermeneutik. In: Dies. (Hg.): Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlung zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Göttingen 1990, S. 317–332, S. 317: „Unser Handeln setzt das Verstehen anderer Personen überall voraus; ein großer Teil menschlichen Glückes entspringt aus dem Nachfühlen fremder Seelenzustände; die ganze philologische und geschichtliche Wissenschaft ist auf die Voraussetzung gegründet, daß dies Nachverständnis des Singulären zur Objektivität erhoben werden könne. Das hierauf gebaute historische Bewußtsein ermöglicht dem modernen Menschen, die ganze Vergangenheit der Menschen in sich gegenwärtig zu haben: über alle Schranken der eigenen Zeit blickt er hinaus in die vergangenen Kulturen; deren Kraft nimmt er in sich auf und genießt ihren Zauber nach: ein großer Zuwachs von Glück entspringt ihm hieraus.“

32 Brauer/Lücke, S. 13: Immer wieder ist es Dilthey, der im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Emotionen und Verstehen bzw. Erkenntnis, Erwähnung findet. Vgl. u. a. auch: Anz, Thomas: Emotionen in Literatur und Wissenschaft. „Einfühlung“ als (alter) neuer Weg der Erkenntnis? In: Ermert, Karl (Hg.): Und noch mal mit Gefühl ... Die Rolle der Emotion in Kultur und Kulturvermittlung (= Wolfenbütteler Akademie-Texte, Bd. 49) Wolfenbüttel 2011, S. 6–27, S. 10ff.; Müller-Tamm, Jutta: Einfühlungslehre und Hermeneutik. In: Koppelfels, Martin von/Zumbusch, Cornelia (Hg.): Handbuch Literatur und Emotion. Göttingen 2016, S. 83–99, S. 87–90.

33 Brauer/Lücke, 2011, S. 12f.

34 Ebd., S. 13: Da das Vergangene, Fremde vertraut gemacht werden muss, birgt diese „Gefühlsmethode“ auch Gefahren, da „der wesentliche Kern des Erfahrens historischer Alterität genommen“ wird.

35 Ebd., S. 14.

36 Für tiefergehende Einblicke in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gefühlen, siehe den Forschungsbericht: Bettina Hitzer: Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen. In: H-Soz-Kult, 23.11.2011, <www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221> (13.02.2017).

der Arbeiten auf diesem Gebiet sind bisher jedoch noch überschaubar.³⁷ Die Emotionshistorikerin Ute Frevert fordert in diesem Zusammenhang, dass „die Forschung zur Erinnerungs- und Geschichtskultur Gefühle sowohl als analytische Kategorie als auch als Untersuchungsgegenstand ernst nehmen“³⁸ sollte.

Innerhalb des gesamten Erinnerungsdiskurses sollte Emotionen ein größerer Stellenwert zugesprochen werden, weswegen ich in meinem Promotionsvorhaben besonderes Augenmerk auf die Bedeutung der Gefühle lege. Mit welchen Emotionen sind die Erinnerungen an Hinterkaifeck verbunden, an welche Gefühle wird in den verschiedenen Medien appelliert und welche Ausdrucksformen finden Gefühle?

Warum interessiert mich jetzt sowas Grausames? – Erinnerungskultur, Kriminalität und Emotionen

Neben dem vielkonstatierten Erinnerungs- bzw. Geschichtsboom erlebt auch die Beschäftigung mit Kriminalität Konjunktur, oder um mit den Worten des Historikers Gerd Schwerhoff zu sprechen: „Das Thema ›Kriminalität‹, so läßt sich ohne Übertreibung festhalten, gehört zu den Obsessionen der modernen Gesellschaft.“³⁹ Ein Blick in die gefüllten Kriminalromanregale der Buchhandlungen, die vielen verschiedenen Kriminalserien oder Crime-Dokureihen, auf die man beim Zappen durch das Fernsehprogramm stößt und die tägliche Berichterstattung über Kriminalität sind Indizien dafür, wie sehr das Thema in unsere Alltagskultur eingedrungen ist.⁴⁰ Im Sechsfachmord Hinterkaifeck rückt Geschichte in Form von Kriminalitätsgeschichte in die Gegenwart und wird folglich auch als solche erinnert. Der Fall eint damit Phänomene, die große Faszinationskraft ausstrahlen. Die Auseinandersetzung

37 Ein erstes Ergebnis solcher Fragestellungen stellt der Sammelband von Juliane Brauer und Martin Lücke dar. Hier wird sich mit der Rolle von Emotionen beim historischen Lernen auseinandergesetzt, wobei unter historischem Lernen „das Resultat einer Begegnung mit Geschichte, die an ganz unterschiedlichen Orten, unter Nutzung vielfältiger Medien und bei Menschen jeden Alters“ verstanden wird: Brauer, Juliane/Lücke, Martin (Hg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven. Göttingen 2013.

38 Frevert, Ute/Schmidt, Anne: Geschichte, Emotionen und die Macht der Bilder. In: Geschichte und Gesellschaft, 1 (2011), S. 5–25, S. 7.

39 Schwerhoff, Gerd: Aktenkundig und gerichtsnotorisch. Einführung in die historische Kriminalitätsforschung. Tübingen 1999, S. 10.: Hervorhebungen im Original.

40 Korte/Paletschek, Kriminalgeschichte(en), 2009, S. 8.

mit Geschichte, so könnte der Boom erklärt werden, dient der Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse:

Nach historischer Bildung und Unterhaltung, nach Entspannung und Zerstreung, nach Identität und Orientierung, nach Abenteuer und Exotismus, nach neuen Erfahrungen und Erlebniswelten oder auch nach einer Flucht aus dem Alltag in eine Vergangenheit, die überschaubarer und weniger komplex erscheint.⁴¹

Womit ist nun aber das Interesse an Kriminalität zu erklären? Die Irritation eines Besuchers der Sonderausstellung, sich mit dem Fall Hinterkaifeck und damit einhergehend mit *sowas Grausame[n]* wie Mord zu beschäftigen, kommt in einem Interviewausschnitt zum Ausdruck:

Warum interessiert mich jetzt sowas Grausames? Es gibt so viele schöne Sachen auf der Welt und du gehst da rein und schaust dir eine Ausstellung an, wo sechs Leute umgebracht werdn. Des is ja eigentlich absurd, aber man machts trotzdem, ge. [...] Man schaut sich Krimis an, wo da Leute umgebracht werden und Mörder gesucht werden. Tatort hat Rekorderinschaltquoten, aber man will ... jeder will eigentlich eine friedliche Welt und dann schaut man sich sowas an. Eigentlich ein Schmarrn.⁴²

Immer wieder aber beantwortete der Gesprächspartner sich die von ihm gestellte Frage selbst, indem er verdeutlichte, was ihn am Fall Hinterkaifeck besonders interessiert. Die im Mordfall bis heute nicht geklärten Fragen nach dem bzw. den Tätern und dem Tatmotiv, also die Fragen nach dem wer und warum, stehen im Mittelpunkt seines Interesses. Hier spiegelt sich die Faszination⁴³ an einem Mysterium, im Sinne eines Geheimnisses, also „etwas,

41 Korte/Paetschek, Geschichte in Populären Medien, 2009, S. 9.

42 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.02.2017, 00:08:24-7, IP12_27012017.

43 Der Begriff Faszination findet innerhalb der Erinnerung an Hinterkaifeck vielfach Verwendung. Sie kann nach Kerstin Brückweh als ambivalentes Gefühl verstanden werden. Die Faszination ist sowohl von Anziehung als auch von Interesse geprägt und birgt verschiedene emotionale Anteile sowie Fantasie in sich. „Häufig besteht das Bedürfnis, die Faszination mitzuteilen. Faszination bezieht sich immer auf einen Gegenstand, eine Person oder auch auf eine Idee, durch den bzw. die sie näher bestimmt werden kann.“: Brückweh, Kerstin: Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert (= Campus Historische Studien, Bd. 43). Frankfurt 2006, S. 14.

das man nicht weiß, weil es prinzipiell nicht wißbar ist“⁴⁴ wider.

*Es is einfach alles mysteriös. Des passt irgendwie alles nicht so zusammen. [...] Keine Ahnung, des is, des passt, wie gesagt alles nicht so zusammen. [...] Aber von der Logik her, also es is halt einfa... unlogisch, warum und wieso des gemacht wordn is. Aber man denkt... man denkt irgendwie, wie ich vorher schon gesagt hab, wie´s total sinnlos is.*⁴⁵

Weiter führte er aus: *wer´s genau war, werden wir nie erfahren. Des is des Interessante vielleicht auch an der Geschichte.*⁴⁶ In der Tat scheint das Ungeklärte und Ungelöste und die Spekulation über die möglichen Täter für viele der von mir Befragten das Faszinosum des Falls darzustellen. So berichtete eine Besucherin: *man ahnt es, aber man weiß es nicht ganz genau. Und des wär total weg, wenn´s aufgelöst würde. Des wär ne Woche inner Zeitung so aufgedeckt und kein Mensch würd mehr danach krähn.*⁴⁷ Die Auflösung würde folglich auch das Mysterium zerstören, denn die Spannungslust um das Rätsel Hinterkaifeck scheint wesentliches Moment der Faszination zu sein. Eigene detektivische Überlegungen anzustrengen, Tätertheorien aufzustellen oder miteinander zu vergleichen, stellt – wie auch beim Lesen von Detektivromanen, in welchen die Mordrätsel erst zum Schluss aufgelöst werden – Spannung her. Das Interesse an der Spannung ist gleichermaßen von Unlust und Lust geprägt, der Angst vor dem Rätselhaften und der Freude, Hoffnung und Neugier.⁴⁸ Der Sechsfachmord befriedigt dabei auch die Bedürfnisse „nach Angstlust, dem angenehmen Schauder, dem *Thrill*, den Reizen des Unheimlichen, des Horrors oder des Schocks.“⁴⁹ Angstlust spielt in verschiedenen populärkulturellen Medien, wie beispielsweise dem

44 Gauger, Hans-Martin: Geheimnis und Neugier – in der Sprache. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan (Hg.): Geheimnis und Neugierde (= Schleier und Schwelle, Bd. 3). München 1999, S. 13–28, S. 22f.: Das Wort „Geheimnis“ hat im deutschen Sprachgebrauch zwei Bedeutungen. Im Englischen hingegen wird zwischen *secret* und *mystery* unterschieden. Ein Mysterium ist laut Gauger etwas, das „man nicht weiß, weil es prinzipiell nicht wißbar ist.“ Das Geheimnis wiederum ist etwas, das „man nicht weiß, weil ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen es vor anderen verborgen hält, etwas, das jedoch prinzipiell wißbar ist.“ Hinterkaifeck hat sich sicherlich von einem Geheimnis hin zu einem Mysterium gewandelt. Der oder die Täter, möglicherweise auch Mitwisser, haben das Geheimnis bis in den Tod hinein bewahrt. Folglich wäre die Aufklärung bis dahin möglich und die Frage nach dem wer und warum auch beantwortbar gewesen. Wohingegen der Fall heute den Status des prinzipiell Wissbaren abgelegt hat und durchaus als Mysterium betrachtet werden kann.

45 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.02.2017, 00:08:24-7, IP12_27012017.

46 Ebd., 00:15:40-9.

47 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 21.20.2016, 00:02:24-4, IP06_21102016_2.

48 Anz, Thomas: Angstlust. In: Koch, Lars (Hg.): Angst. Ein interdisziplinäres Wörterbuch. Stuttgart 2013, S. 206–216, S. 215.

49 Ebd., S. 206: Hervorhebung im Original.

Kriminal- oder Schauerroman eine bedeutende Rolle.⁵⁰ In den Theorien der Angstlust wird stets das Sicherheitsgefühl als Voraussetzung thematisiert. So tauchen wir, wenn wir uns, in welcher Form auch immer, mit dem grausamen Geschehen von Hinterkaifeck beschäftigen, in eine Welt ein, welche wir auch immer wieder verlassen und uns in Sicherheit wähen können. Wird diese Distanzierung in vielen Kriminalgeschichten durch die Fiktion des Schreckenerregenden gewährt, stellt im Fall Hinterkaifeck heute der zeitliche Abstand Distanz zu dieser wahren Begebenheit her.⁵¹

Wir können die Augen schließen, das Buch zuklappen und uns sicher im Sessel sitzen fühlen. Die mediale Vermittlung des Schrecklichen ermöglicht in der Regel eine Distanz, die jener gleicht, die man als Zuschauer eines in der Ferne sich ereignenden Katastrophenszenarios hat. Dann kann man sich vom Schrecklichen innerlich erschüttern lassen, ohne von den damit verbundenen Risiken real betroffen zu sein.⁵²

Die Literaturwissenschaftlerin Monika Fludernik konstatiert, dass das Stillen der Sensationslust im Fokus steht. Gerade Mord steht für das Außergewöhnliche, Fremde und Böse – für einen Exotismus. Weiter hält sie fest, dass Kriminalgeschichten aber auch Kriminalfilme „der insgeheimen Befriedung von Gewalt- und Mordgelüsten (die dem Leser bzw. Zuschauer natürlich nicht bewusst sind)⁵³ dienen. In medialen Morddarstellungen werden Konflikte gewaltsam gelöst, die im realen Leben vorwiegend verbal geregelt werden, womit die Rezeption auch eine kompensatorische Funktion hat.⁵⁴ Wie dem auch sei, die Rezeption von Kriminalgeschichten dient sicherlich – in unterschiedlichen Graden – auch dazu, sich Gefühlen wie Angst und Wut, Abneigung, aber auch Faszination hinzugeben.⁵⁵

50 Ebd., hier S. 210–214: Anz unterscheidet verschiedene Formen der Angstlust, die sich in ihrem Wesen und ihrer Funktion unterscheiden, die „masochistische Lust“, die „moralische Lust“ und die „Agressionslust“.

51 Ebd., S. 214.

52 Ebd., S. 215.

53 Fludernik, Monika: Literarische Funktionen von Kriminalität. In: Walter, Michael/Kania, Harald/Albrecht, Hans-Jörg (Hg.): Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung (= Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Bd. 5). Münster 2004, S. 59–76, S. 65f.

54 Ebd., S. 66f.

55 Garland, David: Die Kultur der „High Crime Societies.“ Voraussetzungen einer neuen Politik von „Law and Order“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 43 (2003), S. 36–68, S. 56.

Das Interesse an Kriminalität könnte mit ähnlichen Argumenten wie der Boom an historischen Themen begründet werden. Die Auseinandersetzung mit Kriminalität ermöglicht es durch Spannung zu entspannen, in neue Erfahrungswelten einzutauchen, unterhalten zu werden und aus dem Alltag in fremde Welten zu entfliehen.

Worin liegt nun aber der Nutzen einer kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise der Kriminalität? Kriminalität ist ein Produkt gesellschaftlicher Konstruktion, weswegen sie kulturell und historisch variiert.⁵⁶ Eine genauere Betrachtung der öffentlichen Repräsentation und Aushandlung von Kriminalität gibt Auskunft darüber, von welchen moralischen Vorstellungen, Normen, Werten und Ideen eine Gesellschaft geleitet wird und darüber hinaus welche Ängste und Empfindsamkeiten vorherrschen.⁵⁷ Die Beschäftigung mit dem Thema Kriminalität erlaubt somit Einblicke in die „Konstruktionskonstanten gesellschaftlicher Ordnung“.⁵⁸ Die Sozial- und Kulturgeschichte hat das große „heuristische Potential“⁵⁹ der Kriminalität für sich erkannt und setzt sich nun vermehrt mit diesem Forschungsfeld auseinander.

Mit diesem Verständnis erweitert sich meine Untersuchung um die Frage nach moralischen Vorstellungen und Normen, wie sich diese in den Erinnerungen an Hinterkafeck wiederfinden und seit 1922 veränderten.

Ein medialisiertes Phänomen – Medien, Kriminalität und Emotionen

Der Mordfall Hinterkafeck wird in unterschiedlichen Medien erinnert. Die Zusammenhänge zwischen Medien, Kriminalität und Emotionen sollten auch deswegen gesondert skizziert werden. Mord und Totschlag nehmen in der Kriminalitätsstatistik mit 0,01% nur einen geringen Platz ein.⁶⁰ In der

⁵⁶ Schwerhoff, 2004, S. 10.

⁵⁷ Fahrmeir, Andreas/Freitag, Sabine: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Mord und andere Kleinigkeiten. Ungewöhnliche Kriminalfälle aus sechs Jahrhunderten. München 2001, S. 7–12, S. 7.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd., S. 7f.

⁶⁰ Fahrmeir/Freitag, 2001, S. 9.

Presseberichterstattung hingegen sind diese Delikte wesentlich präsenter⁶¹ und auch in der Literatur gehört der Mord zu den beliebtesten Themen.⁶² Dies verdeutlicht die Diskrepanz zwischen der geringeren faktischen Häufigkeit von Mord und Totschlag und deren Thematisierung in den Medien. „Dabei ist der absolute Stellenwert des Mordes ein Spezifikum unserer Epoche, ein Ausdruck der Aufwertung des Individuums und der Verankerung persönlicher Würde in Grundrechtskatalogen.“⁶³

Das Wissen über Mord wird maßgeblich von den Medien konstituiert.⁶⁴ Obwohl die wenigsten persönlich mit Kriminalität in Berührung kommen, haben die meisten konkrete Vorstellungen von Kriminalität.⁶⁵ Diese Vorstellungen, denken wir nur an die zahlreichen Kriminalfilme und -serien, werden durch die Medien geprägt, indem Geschichten über Rache, Moral, Gräueltaten oder/und (Un-)gerechtigkeiten erzählt werden, die „Empörung auslösen und Katharsis einfordern.“⁶⁶ Dabei werden die Rezipienten in ihrer Wahrnehmung und Vorstellung von den Medien beeinflusst. Das eigentliche Phänomen der Erzählung unterliegt den Normen und Werten der Medien und den Genreregeln der jeweiligen Gattung.⁶⁷ Dies führt zu einer tendenziell verzerrten Wahrnehmung von Kriminalität. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass der „Opferdiskurs“ präsenter erscheint als der „Systemdiskurs“⁶⁸. Beliebt sind vornehmlich personalisierte Geschichten, beispielsweise von Menschen, die innerhalb des Justizapparates keine Gerechtigkeit gefunden haben, wobei diejenigen, die diesem System angehören, nur spärlich zu Wort kommen. Dies führt laut dem Kriminologen und Soziologen David Garland zu einer steigenden Emotionalisierung und Dramatisierung im Umgang mit

61 Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine: Die Macht der Medien ist kein Selbstzweck. In: Hestermann, Thomas (Hg.): Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden 2012, S. 7–9, S. 7.: Mord und Totschlag machen etwa 0,01 % der Gesamtkriminalität aus, was die große Diskrepanz zwischen faktischer und repräsentierter Kriminalität widerspiegelt.

62 Fludernik, 2004, S. 63.

63 Fahrmeir/Freitag, 2001, S. 9.

64 Garland, 2003, S. 56.

65 Spindler, Susanne: Name, Alter, Herkunft und andere Skandale. Die Rolle der Medien im Kriminalisierungsprozess. In: Bukow, Wolf-Dietrich u. a. (Hg.): Ausgrenzt, eingesperrt und abgeschoben. Migration und Jugendkriminalität. Opladen 2003, S. 71–88, S. 71.

66 Garland, 2003, S. 55.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 56.

Kriminalität: „Die Akzentverschiebung bringt uns dazu, auf Kriminalität als emotionales, menschliches Drama zu reagieren, und veranlasst uns, Kriminelle für zahlreicher, bedrohlicher und gefährlicher zu halten, als sie typischerweise sind.“⁶⁹ Dies soll nicht heißen, dass das Interesse und die Faszination rund um das Phänomen Kriminalität ein Produkt der Medien ist, vielmehr wird darauf verwiesen,

dass die Massenmedien zunächst eine öffentliche Erfahrung – eine Erfahrung mit tiefer psychologischer Resonanz – für sich entdeckt und ausgebeutet haben, diese dann dramatisierten und verstärkten, und dadurch diese Erfahrung schließlich *institutionalisiert* haben. Die Medien haben uns mit Bildern von Verbrechen, Verfolgung und Bestrafung umgeben und versorgen uns auf diese Weise täglich mit Gelegenheiten, unsere Emotionen der Furcht und Wut, des Ressentiments und der Faszination auszuleben, die Kriminalität nun einmal provoziert.⁷⁰

Die von Garland als „Institutionalisierung“ beschriebene Verankerung der in den Medien omnipräsenten Kriminalität verstärkt die Einbettung dieses Phänomens in der Alltagskultur und beeinflusst die öffentliche Reaktion auf kriminelle Handlungen und deren Ahndung. Die Erfahrung von Kriminalität und das Wissen darüber ist folglich in der Regel eine medialisierte Erfahrung und medial aufbereitetes Wissen.

Dieser Argumentation folgend ist Hinterkaifeck als medialisiertes Phänomen zu betrachten, das es erforderlich macht, die Genrekonventionen verschiedener Medien zu berücksichtigen. Denn die Darstellungen des Verbrechens werden maßgeblich von den jeweiligen Genreregeln bestimmt, die auf Handlungsvorgaben beruhen und „in der Interaktion zwischen Produzenten, Produkten und Konsumenten eine zentrale Rolle“⁷¹ einnehmen. Neben der Vermittlung von Informationen haben die Medien es sich zur Aufgabe gemacht zu unterhalten und zu emotionalisieren. Hinterkaifeck soll möglichst – und dies gilt natürlich auch für andere Kriminalfälle oder für Geschichte in populären Medien im Allgemeinen – sinnlich erfahrbar werden. Es ist kein Geheimnis, dass Filme dabei andere Möglichkeiten haben

69 Ebd.

70 Ebd.: Hervorhebung im Original.

71 Korte/Paletschek, *Geschichte in Populären Medien*, 2009, S. 16.

als beispielsweise True-Crime-Literatur. Nichts desto trotz gehen „Fakten und Imaginäres [...] Synthesen ein, die dazu beitragen, Geschichte spannend und für die Lebenswelt der Rezipienten anschlussfähig zu machen.“⁷² Spannung und Unterhaltung erfährt die medialisierte Geschichte, in unterschiedlicher Ausformung und Intensität, durch personalisierte und emotional angereicherte Präsentationen.

Welchen Einfluss Medien auch auf die persönliche Gestaltung der Erinnerung an und das Erleben von Hinterkaifeck, bzw. auf das Handeln im Allgemeinen haben können, illustriert folgendes Beispiel: Zwei Besucher der Sonderausstellung erklärten während des Interviews, warum sie bereits den Tatort in Hinterkaifeck besichtigt und die Grabstätte der Opfer in Waidhofen besucht haben: [...] *weil mir gsagt habn, wir machen halt also [...], des klingt jetzt blöd, die komplette Tour, quasi halt. (lacht) Tatort, Grab und des Museum hier, ja. Des is ja wirklich in unmittelbarer Nähe [...]* der Friedhof.⁷³ Die Besichtigung des Tatortes war für die Besucher wichtig, um, wie sie sagten, sich ein örtliche[s] *Bild* machen zu können und *des Feeling vor Ort*⁷⁴ zu erleben. Dementsprechend wurde der Besuch des Friedhofs geplant: *des is meistens so, wenn n Film kommt, des geht meistens mit der Tat und dem Tatort los und dann am Grab....*⁷⁵ Dies zeigt einmal mehr, dass Medien, in diesem Fall das Medium Film, nicht nur Einfluss auf das Wissen und Denken, sondern auch auf das Handeln nehmen.

„Die Medieninhalte sind ein Faktor der Gestaltung unserer Gedanken und Vor-Bild sowie Verstärker für unser Handeln. [...] Medienalltag ist Alltag mit und durch Medien.“⁷⁶

72 Ebd., S. 15.

73 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.10.2016, 00:03:15-1, IP09_27102016_2.

74 Ebd., 00:02:20-8: Auf meine Frage hin, warum Sie denn zum Tatort gefahren sind, berichtete einer der Interviewpartner: *Einfach (.) irgendwie sollt ma halt sehn was war. Auch wenn der Hof nicht mehr steht tatsächlich. Und des is ja auch n äh spektakulärer Fall bei uns in der Nähe wo mir wohnen. Da fahr mer schnell hin. Und dieses Martel steht ja da und des wollt mer halt mal sehn, wie des so is vor Ort. Einfach auch des (.) örtliche Bild. Des klingt blöd aber des Feeling vor Ort halt.*

75 Ebd., 00:03:17-8.

76 Schrob, Bernd: Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen 1995, S. 9.

„Mythos Hinterkaifeck – auf den Spuren eines Verbrechens“: Die Ausstellungsanalyse als Ausgangspunkt der Forschung

Ausgangspunkt meiner Promotion war die Eröffnung der Sonderausstellung im Bayerischen Polizeimuseum Ende September 2016. Sie ist in Kooperation zwischen dem Museum in Ingolstadt und der Onlineplattform ‚hinterkaifeck.net‘ entstanden. Im Mittelpunkt der Sonderausstellung steht die polizeiliche Ermittlungsarbeit im Fall Hinterkaifeck, wobei auch viele Erzählungen und Gerüchte, die bis heute um den Fall ranken, präsentiert werden.⁷⁷ Die Ausstellung stellt ein neuartiges Projekt dar, wie es die Museumsleitung in der Eröffnungsrede betonte, da kumulatives Wissen, welches innerhalb des Forums mithilfe des Aktenmaterials gesammelt wurde, berücksichtigt und gezeigt wird.⁷⁸ Mit der Eröffnung begann auch meine Untersuchung der Praktiken und Medien der Erinnerungen an Hinterkaifeck. Die Arbeit vor Ort wurde mir von Beginn an durch das Wohlwollen der Museumsleitung und der Kuratoren erleichtert.

Da die Sonderausstellung ein zentrales Erinnerungsmedium darstellt, stellte ich mir zunächst die Frage, auf welche Weise Ausstellungen prinzipiell untersucht werden können. Bald stellte ich fest, dass es der Forschung bisher noch an einer etablierten Methode zur Ausstellungsanalyse mangelt.⁷⁹ In Anlehnung an die Historikerin Regina Wonisch und an die Museologin Roswitha Muttenthaler erscheint es jedoch als lohnenswert, Ausstellungen – im Sinne Clifford Geertz‘ Dichter Beschreibung – als Text zu lesen.⁸⁰ Ein Text, der in schriftliche und visuelle Zeichen überführt wurde und „fremde

77 Sonderausstellung: „Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens.“ 23. September 2016 bis mindestens September 2017, Bayerisches Polizeimuseum <<http://www.armeemuseum.de/de/ausstellungen/sonderausstellungen/62-ausstellungen/sonderausstellungen/beschreibung-sonderausstellung/1008-2016-sonderausstellung-hinterkaifeck.html>> (06.03.2017).

78 Vgl. Feldnotiz, Eröffnung der Sonderausstellung „Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens“, Polizeimuseum Ingolstadt, 22.09.2016.

79 Dies konstatiert u.a. auch: Kleinmann, Sarah: Sinnliche Ethnographie an Tatorten. Überlegungen zur Ausstellungsanalyse in Gedenkstätten an historischen Orten nationalsozialistischer Verbrechen. In: Arantes, Lydia Maria/Rieger, Elisa (Hg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen. Bielefeld 2014, S. 179–194, S. 186.

80 Muttenthaler, Roswitha/Wonisch, Regina: Gesten des Zeigens: Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006, S. 49–53; vgl. auch: Kleinmann, S. 186.

Elemente⁸¹ enthält, die es zu deuten und zu interpretieren gilt:⁸² „Auch wenn es sich um die Darstellung der *eigenen* Kultur handelt, sind etwa historische Objekte aufgrund der zeitlichen Distanz vielfach beinahe ebenso fremd wie die Zeugnisse *anderer* Kulturen.“⁸³ Dabei ist es unabdingbar, sich stets vor Augen zu führen, dass „ethnologische Schriften [...] selbst Interpretationen und obendrein solche zweiter und dritter Ordnung“⁸⁴ sind, also der Beschreibung und Analyse von Phänomenen und Feldern bereits eine Interpretation und Positionierung innewohnt.

Für die Analyse der Sonderausstellung wende ich – leicht modifiziert – das Methodenmodell der Volkskundlerin Sarah Kleinmann⁸⁵ an, mithilfe dessen ich die mehrdimensionalen Räume auch sinnlich erfassen kann.

Seit Oktober 2016 habe ich bereits im Rahmen mehrerer Aufenthalte u. a. auch Teilnehmende Beobachtungen im Museum durchgeführt. Wobei ich mich bei den ersten Aufenthalten im Polizeimuseum größtenteils darauf beschränkte, die Ausstellung in der Rolle einer Besucherin zu sichten und wahrzunehmen, um im Anschluss daran meine Gedanken und Eindrücke zu den Inhalten, meine emotionalen Reaktionen, aber auch sinnliche Wahrnehmungen zu notieren. Dies hilft mir, meine Rolle und Herangehensweise stets zu reflektieren und ist für den Erkenntnisprozess gewinnbringend.

Im weiteren Verlauf habe ich die Sonderausstellung hinsichtlich ihrer Konzeption, also der räumlich-thematischen Struktur, sowie der Beziehung zwischen Objekten und Texttafeln dokumentarisch aufgenommen. Ich notierte also den inhaltlichen Aufbau bzw. zentrale Themengebiete und einzelne Textpassagen und deren Bezug, falls vorhanden, zu einzelnen Ausstellungsobjekten, wobei ich die Ausstellung auch immer wieder fotografisch festhielt. Sehr hilfreich sind darüber hinaus die mir vom Museum

81 Ebd., S. 50.

82 Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt 1995, S. 29f.: Geertz sieht Kultur als Text, welchen es dicht zu beschreiben gilt. Dabei gibt es für Geertz drei Kennzeichen der ethnographischen Beschreibung: „sie ist deutend; das, was sie deutet, ist der Ablauf des sozialen Diskurses; und das Deuten besteht darin, das ›Gesagte‹ eines solchen Diskurses dem vergänglichen Augenblick zu entreißen.“

83 Muttenthaler/Wonisch, 2006, S. 50.: Hervorhebung im Original.

84 Geertz, S. 22f.

85 Kleinmann, S. 188f.: Das Methodenmodell ist eigentlich dreigeteilt. Wobei ich den dritten Schritt für meine Arbeit modifiziere bzw. erweitere.

bereitgestellten Pläne zur Gestaltung der Räume. Durch diese Aufzeichnungen habe ich die Möglichkeit, auch außerhalb des Feldes die Ausstellung zu begehen.⁸⁶

In einem letzten Schritt begleite ich teilnehmend-beobachtend Führungen durch die Sonderausstellung. Dies gibt mir einerseits Einblicke darin, wie Hinterkafeck erzählt und durch das Museumspersonal vermittelt wird, andererseits gewährt es darüber Aufschluss, wie Teilnehmer auf die Erzählungen und einzelnen Objekte reagieren. In Interviews mit den Ausstellungsmachern, aber auch dem Vermittlungspersonal werden konzeptionelle Abwägungen und Ziele der Erinnerungskonstrukteure in Erfahrung gebracht.

Die Ausstellungsanalyse habe ich um leitfadenorientierte Besuchergespräche⁸⁷ erweitert, die es mir ermöglichen, die subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen des Falls aus Sicht der Rezipienten, aber auch deren Motivation und Interesse an Hinterkafeck exemplarisch herauszufiltern und miteinander zu vergleichen. Darüber hinaus sind sie auch sehr aufschlussreich für meine weitere Quellenauslese bzw. für die Erschließung meines Feldes. Die Besucher geben immer wieder Hinweise, welche Quellen bzw. Medien und Praktiken für sie von Bedeutung sind. Sie berichten beispielsweise, dass sie innerhalb der regionalen Berichterstattung auf die Ausstellung aufmerksam wurden, ›den Leuschner‹ und/oder Tannöd gelesen bzw. gesehen haben, dass sie an der Laternenwanderung teilgenommen haben oder noch daran teilhaben möchten und, dass sie sich online über den Fall informieren. Die Gästebucheinträge, ständig aktualisiert, geben ebenfalls Auskunft darüber, wie die Ausstellung und die Kriminalgeschichte von den Besuchern wahrgenommen werden.

⁸⁶ Ebd., S. 189: Sarah Kleinmann weist daraufhin, dass ihr so „manche Details erst vor dem Monitor des Computers in die Reichweite (ihrer) Wahrnehmung“ geraten sind und erst dadurch Eingang in die Analyse finden konnten.

⁸⁷ Für das leitfadenorientierte Interview entschied ich mich, weil sich diese Methode besonders eignet um Beweggründe aufzudecken und verschiedene Bedeutungsdimensionen gezielt abzufragen. Das leitfadenorientierte Interview ist dabei maßgeblich dadurch geprägt, dass sich keiner starren Fragetechnik bedient wird, die Interviews jedoch trotzdem stärker als beispielsweise bei narrativen Interviews strukturiert sind. Diese Strukturierung wiederum erleichtert durch die Vereinheitlichung der verschiedenen Gespräche die Vergleichbarkeit von Erzählungen und Aussagen. Für weitergehende Hinweise vgl. beispielsweise: Schmidt-Lauber, Birgitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 169–188, S. 177.

Die Erforschung der Hinterkaifeckerinnerungen als multi-sited ethnography – erste Überlegungen zu methodenpluralistischen Annäherungen

Da ich ein Bild von den Hinterkaifeckerinnerungen und -erzählungen der letzten 95 Jahre nachzeichnen möchte, genügt es nicht allein die Ausstellung näher zu betrachten. Um den Wandel der Erinnerungen rund um den Fall Hinterkaifeck einfangen zu können, ist es notwendig, sowohl historisch als auch gegenwartsbezogen zu arbeiten. Wolfgang Kaschuba betont in seinem volkswissenschaftlichen Grundlagen- und Einführungswerk die Funktion dieser gewinnbringenden Verknüpfung: „Denn Gegenwart wird nur verständlich in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Geschichte wird uns in Bildern und Begriffen verfügbar nur durch Fragestellungen aus der Gegenwart.“⁸⁸ In der Volkskunde hat es lange Tradition, Mikrogeschichte, also historische Quellen, „mit (mehr oder weniger ethnographischen) Daten aus der Gegenwart“⁸⁹ zu kombinieren. Inzwischen jedoch, so konstatiert die Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer, gäbe es im Fach „eine besondere Abneigung“ gegen diese Symbiose. Was dazu führt, dass es kaum noch Arbeiten gibt, die Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbinden, sondern vermehrt Forschungen, die entweder historisch oder aber gegenwartsbezogen orientiert sind. Dabei ist „[d]ie Mauer zwischen Geschichte und Ethnologie [...] nicht umsonst wahrnehmbar. Das hat disziplingeschichtliche Hintergründe, galten diese Fächer bis Mitte des 20. Jh. doch als unvereinbar, geradezu als Gegensätze.“⁹⁰ Trotz aller Kritik und Ressentiments gegenüber diesem Zugang möchte ich mich dem Plädoyer Scheers anschließen:

Keine Frage: Die Erforschung der Kultur kann sich nicht in Feldforschung erschöpfen. Das wissen (Kultur-)HistorikerInnen genauso wie EthnologInnen von Europa und Außereuropa. Die Kulturanalyse bedarf der historischen Kontextualisierung, am besten nicht als oberflächliche ›Vorgeschichte‹, sondern als Tiefenanalyse. Denn auch und gerade in einer praxistheoretisch inspirierten Kulturwissenschaft

88 Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2003, S. 213.

89 Scheer, Monique: Welchen Nutzen hat die Feldforschung für eine Geschichte religiöser Gefühle? 2011, S.65–77, S.72 <<https://www.fbkultur.uni-hamburg.de/vk/forschung/publikationen2/vokus/vokus201101/media/scheer-feldforschung-religioese-gefuehle-vokus2011.pdf>> (06.03.2017).

90 Ebd., S.73.

hat die Feldforschung nicht nur für die historische Forschung einen Nutzen, sondern auch umgekehrt – die historische Forschung kann den Blick und das Verständnis für das gegenwärtig Beobachtbare schärfen.⁹¹

Bedenken werden immer wieder bezüglich der Vergleichbarkeit von ethnographisch generierten Daten und historischen Quellen, seien es Bilder oder Texte, geäußert. Dem kann jedoch entgegengehalten werden, dass gleichgültig ob mit historischem Material oder eigenen Beobachtungen oder Gesprächen – die letztlich in Sprache überführt werden – am Ende immer mit Texten gearbeitet wird.⁹² Texte, die gedeutet und interpretiert werden müssen.

Sowohl der historische und gegenwartsbezogene Zugang als auch die unterschiedlichen Quellen, Medien und Praktiken erfordern einen methodenpluralistischen Ansatz, um sich dem komplexen Feld der Erinnerungen an Hinterkaifeck nähern zu können. Das Feld, als Assemblage, wird, ständig aktualisiert, aus verschiedenartigen Teilen und Bildern, rund um die Kriminalgeschichte, aus unterschiedlichen Gegenwarten mithilfe mannigfaltiger Methoden zusammengefügt, ganz im Sinne einer multi-sited ethnography. Bei dem im Folgenden dargestellten methodenpluralistischen Ansatz handelt es sich um erste Überlegungen, wie sich diesem Feld genähert werden kann.

Im Fall Hinterkaifeck stellen die nur noch fragmentarisch erhaltenen polizeilichen Ermittlungsakten, die in den Staatsarchiven in Augsburg und München lagern, einen Teil des Materials dar, dass mithilfe von Archivmethoden⁹³ gesichtet und ausgewertet werden muss, um auf vergangene Wahrnehmungen und Deutungen des Falls zurückgreifen zu können. Denn sie sind die ältesten und im Anschluss an die Tat unmittelbar entstandenen Zeugnisse sowie Grundlagen verschiedener Erzählungen und

91 Ebd., S.74.: Hervorhebung im Original.

92 Ebd., S.75: Natürlich betreffen die Bedenken auch die Vergleichbarkeit zwischen eigens erhobenen Daten, wie Interviews und Teilnehmenden Beobachtungen und den archivalischen Quellen, die aus fremder Feder stammen und teils nur fragmentarisch überliefert sind. Hier ist es unabdingbar die Produktion des jeweiligen Materials zu hinterfragen und bei der Auswertung zu berücksichtigen.

93 Das hierbei quellenkritisch vorgegangen werden muss, ist selbstverständlich. Welche Analysemethoden für die Untersuchung von archivalischen Quellen sinnvoll sind, siehe beispielweise: Göttisch, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 15–32.

Spekulationen rund um Täter und Tatmotiv, auf die partiell bis heute Bezug genommen wird. Folglich sind sie wesentliche Elemente der Konstruktion von Hinterkaifeckerinnerungen. Auszüge dieser Akten sind beispielsweise in der Sonderausstellung zu sehen. Aber auch im Werk von Peter Leuschner, der das Material, wie er im Vorwort erwähnt, als Erster gesichtet hat, sind Quellenausschnitte enthalten.⁹⁴ Darüber hinaus stehen auf ‚hinterkaifeck.net‘ „essentielle Auszüge des originalen Aktenmaterials für eine Einsichtnahme zur Verfügung“⁹⁵ und sind somit im Internet frei zugänglich.

Weitere wichtige Quellen sind die regionalen Zeitungen, welche seit den Geschehnissen im Jahr 1922, sicherlich in unterschiedlicher Intensität, über den Fall berichten. Die Untersuchung der regionalen Presseberichterstattung der letzten 95 Jahre ist unumgänglich. Insbesondere hier zeigen sich die Konjunkturen des Falls sowie die Kontinuitäten und Brüche von Erinnerungen und Erzählungen: Was und wer wird zu welcher Zeit erinnert bzw. von was und wem wird berichtet und erzählt? Wann wird der Fall wie bewertet und welche Bedeutung wird dem Fall zu welcher Zeit zugeschrieben? Welche Emotionen werden von der Presse, intendiert oder unbeabsichtigt, innerhalb der Berichterstattung vermittelt und in welchen Ausdrucksformen spiegeln sich Gefühle wider?

Mithilfe einer diskursanalytischen Untersuchung erhoffe ich mir Antworten auf diese Fragen zu finden, denn der Fall Hinterkaifeck ist auch als gesellschaftlich verhandelter Kriminaldiskurs zu betrachten, in welchem sich verschiedene Diskursstränge bündeln. Diese Diskurse sind Türöffner zu Wissen und Wirklichkeit der jeweiligen Gegenwart.⁹⁶ Dabei liegt der Diskursanalyse die Annahme zugrunde, dass soziokulturelle Wirklichkeiten konstruierten Charakters sind. Die Diskursanalyse als Methode fragt „nach den Arten und Weisen, mit denen im historischen Prozess Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden.“⁹⁷

94 Leuschner, 2009, S. 7.

95 O.A.: Die Akten aus den Staatsarchiven in München und Augsburg. (n.d.), <<http://hinterkaifeck.net/index.php?menuid=33&reporeid=30>> (06.03.2017). Der Onlineplattform ist zu entnehmen, dass sie bis zum angegebenen Abrufdatum 1.448.863 Aufrufe verzeichnen kann.

96 Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt 2009, S. 96.

97 Ebd., S.98.

Wie bereits erwähnt, war Hinterkaifeck Inhalt verschiedener populärer Publikationen und audiovisueller Medien, die es für mich zu untersuchen gilt. Dabei möchte ich mich auf die bekanntesten Veröffentlichungen⁹⁸ konzentrieren, da diese für die Verankerung des Falls im regionalen Gedächtnis, teils aber auch zur Popularisierung über die regionalen Grenzen hinweg, sorgten.⁹⁹ Wie wird der Fall künstlerisch ausgestaltet bzw. genrespezifisch inszeniert? Welche Bedeutungsangebote werden medial vermittelt? Eine hermeneutische, weiche und interpretierende Vorgehensweise zur Medienanalyse scheint hier besonders sinnvoll. „Sie versucht durch einführendes Sinnverstehen und deutende Auslegung vor allem zusätzliche, unter der Oberfläche verborgene Botschaften sichtbar zu machen“,¹⁰⁰ wobei auch textanalytische Methoden, wie beispielsweise die Diskursanalyse, zur Anwendung kommen. Das volkscundliche Interesse der Analyse von Medientexten, damit sind nicht nur in Sprache übersetzte Texte, sondern sämtliche mediale Präsentationen gemeint,¹⁰¹ liegt darin, herauszufiltern, welche Botschaften vermittelt werden und welche kulturelle Bedeutung diesen Botschaften jeweils obliegt.¹⁰²

Die durchaus beliebte Erinnerungspraktik der „Fackel- bzw. Laternenwanderungen“ plane ich ebenfalls ethnographisch, mittels der Teilnehmenden Beobachtung, zu erkunden. Schon einige Besucher berichteten mir darüber, an dieser Wanderung teilgenommen zu haben. Beispielsweise erzählte mir eine junge Frau:

also es war ziemlich intressant, weil da trifft ma si zerscd in nem Wirtshaus und da wird halt dann do scho a bissl gred drüber. Und dann, wenns halt bissl dunkler is dann draußen, da hot ma dann so Laternen dabei und dann (.) wandert ma ebn van Woidhofe aus, des san glaub i drei Kilometer, ebn raus zu diem Martel und do wird dann au nommal verzehlt und des war ebn au dieser normale Weg,

98 In jüngerer Zeit sind zahlreiche neue E-Books über Hinterkaifeck entstanden, u.a.: Erhorn, Markus: Hinterkaifeck. Weihnachten 1921. (E-Book) 2016; Petry, Mathias: Kainegg: Ein ziemlich kriminelles Heimatbuch. (E-Book) 2016; Syed, Renate: Der Spurlose. Die Morde von Hinterkaifeck: Novelle und Essay. (E-Book) 2015.

99 Auch die bisher geführten Besuchergespräche geben Hinweise auf bekannte und beliebte audiovisuelle Medien und Publikationen. Es sind immer wieder die gleichen Werke, auf die im Rahmen der Auseinandersetzung mit Hinterkaifeck zurückgegriffen wird.

100 Bechdolf, Ute: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Götsch, Silke/Lehrmann, Albrecht, 2007, S. 289–316, S. 299.

101 Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Götsch, Silke/Lehrmann, Albrecht, 2007, S. 343–363, S. 344.

102 Ebd., S. 352.

den die (...) Kaifecker gloffe san und des is dann halt scho irgendwie a ganz komisches Gfühl, wenn mo do steht, da wo die Leit (..) frührer gwohnt ham, wo die au gstorbn sin (...). Des is (..) irgendwie ganz komisch. Vorallem wenns a (..) auf d'Nocht is und (..) eigentlich is nichts außenrum, es is nur Feld, Wald (...) und des is genau derselbe Weg, den die früher a gängen sin. (...) Des is irgendwie n ganz komisches Gfühl (lachend).¹⁰³

Diese Erzählung hat mich so beeindruckt, dass ich bereits im Dezember 2016 an einer Wanderung teilgenommen habe, was mich zu dem Gedanken bewegt hat, mich intensiver mit dieser Praktik auseinanderzusetzen. Die Annäherung an diese Unternehmung scheint mit anderen Methoden als der Teilnehmenden Beobachtung¹⁰⁴ – schließlich handelt es sich um eine noch nicht untersuchte Praktik – nur schwer denkbar. Durch das teilnehmende Beobachten, dass immer auch Gespräche mit den Akteuren vor Ort einschließt, erhoffe ich mir einen Zugang zur Erlebniswelt „Fackel- bzw. Laternenwanderung“ – also einer praktizierten Form der Erinnerung an Hinterkaifeck.

Einige Besucher berichteten mir, dass sie im Internet auf Hinterkaifeck gestoßen seien und sich dort auch näher über den Fall, beispielsweise im Forum der Onlineplattform ‚hinterkaifeck.net‘, informierten. Aus diesen Gesprächen resultieren meine Überlegungen, auch die ‚online‘ ständig ausgehandelten und diskutierten Erinnerungen mithilfe einer Netnografie,¹⁰⁵ als induktive bottom-up Methode, näher zu betrachten. Dabei möchte ich weniger die Community selbst, als vielmehr die dort bestehende Kommunikation über den Fall Hinterkaifeck beobachten. Die Netnografie stellt die in Online-Umgebungen übertragene Form der Ethnographie dar, mit welcher u.a. auch Teilnehmende Beobachtung im Netz durchgeführt werden kann.¹⁰⁶ Soll dieses Erinnerungsmedium Eingang in meine Promotion finden, ist es aus ethischen Gründen unabdingbar, meine Forschungsabsicht im Forum zu offenbaren.¹⁰⁷

103 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 21.10.2016, 00:04:10-6, IP05_21102016_2.

104 Schäublin-Hauser, Brigitta: Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin 2008, S. 37–58, S. 46.

105 Netnografie ist, wie die Ethnografie, eine Forschungsperspektive, in welcher verschiedene Methoden im Verlaufe des Forschungsprozesses eingesetzt werden. Einen Einblick in die Netnografie gibt Klaus Janowitz in seinem Aufsatz: Janowitz, Klaus: Netnografie. In: Welker, Martin u.a. (Hg.): Handbuch Online-Forschung Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen. Köln 2014, S. 452–468.

106 Ebd., S. 463.

107 Ebd., S. 460: Eine Netnografie ist nur mit Erlaubnis und im Einverständnis des Forums möglich, da „im Internet [...] die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum weniger einfach zu ziehen (ist) als in klassischen Medien.“

Rund um den Fall Hinterkaifeck gibt es unterschiedliche Akteure – dies ging aus bisherigen Gesprächen hervor – welche starken Einfluss auf die Konstruktion der Erinnerungen haben und verschiedene Diskurse der Kriminalgeschichte prägen. In welcher Art und Weise und mit welcher Intention sich diese Erinnerungskonstrukteure dem Fall widmen, möchte ich mit Hilfe qualitativer, problemzentrierter Interviews¹⁰⁸ erfragen.

Es zeigt sich, dass sich das Feld „im Sinne eines mappings [...] nur im Prozess des Forschens selbst ergeben kann,“¹⁰⁹ dabei wird es stetig konstruiert, ‚designed‘ und aktualisiert. Zur Erforschung dieses „sich immer wieder neu und anders konstituierende[n] Gebilde[s]“¹¹⁰ bedarf es unterschiedlicher Methoden. Gerade die Besucherbefragung, aber auch die Gespräche mit der Museumsleitung und einem der Ausstellungskuratoren haben mir bisher immer wieder neue Anreize und Hinweise zur Gestaltung des Feldes gegeben.

Wenn Sie da a Arbeit drüber schreibn, was habn no Sie für a Theorie?¹¹¹ – Der Wissenschaftler als homo emoticus

Die Frage danach, welche Theorie zu möglichen Tätern und Tatmotiven ich verfolge, ist mir in verschiedenen Gesprächen über meine Promotion immer wieder begegnet – ob beispielsweise mit den Besuchern, den Museumsmitarbeitern, aber auch mit Freunden oder der Familie. Worauf ich jedoch nie eine konkrete Antwort zu geben vermochte. Des Öfteren gerate ich jedoch in meiner bisher fünf Monate andauernden Auseinandersetzung mit Hinterkaifeck in einen inneren Konflikt und bewege mich zwischen Objektivität und Positionierung sowie zwischen Nüchternheit und Mitgefühl.

Daher schließe ich diesen Aufsatz mit Überlegungen zum Wissenschaftler als *homo emoticus*. Nicht zuletzt, weil ich in meiner Promotion nach den

108 Problemzentrierte Interviews stellen eine Mischform von rein narrativen und leitfadenorientierten Interviews dar. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie dem Gegenüber, trotz einer „lockeren Bindung an einen der thematischen Orientierung dienenden Leitfaden“, weitgehende Redemöglichkeiten lässt: Schmidt-Lauber, S. 177.

109 Hess, Sabine/Schwertl, Maria: Vom „Feld“ zur Assemblage? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklungen – eine Hinleitung. In: Hess, Sabine/Moser, Johannes/Schwertl, Maria (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 13–38, S. 28.

110 Gajek, Esther: Lernen vom Feld. In: Bischoff, Christine/Leimgruber, Walter/Oehme-Jüngling, Karoline (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 53–70, S. 53.

111 Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.10.2016, 00:10:46-2, IP08_27102016.

emotionalen Elementen der Erinnerungen und Wahrnehmungen frage, soll in diesem Zusammenhang Erwähnung finden, dass auch ich – wie ein jeder Forscher¹¹², mag er sich noch so sehr um Objektivität bemühen – ein emotionales Wesen¹¹³ ist. Gerade während der Auseinandersetzung mit dramatischen und grausamen Geschehnissen wäre es ein Irrglaube, zu denken, derartige Vorgänge vollkommen befreit von Gefühlen untersuchen zu können.

Es geht keinesfalls darum, den Leser mit meinen persönlichen Gefühlen oder meinem wissenschaftlichen Gewissen zu behelligen, sondern vielmehr darum, dass der reflexive Umgang mit Gefühlen im Forschungskontext auch für den Erkenntnisgewinn lohnenswert sein kann.¹¹⁴ Gewiss, diese Erkenntnis ist in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde nicht neu, dennoch möchte ich aber den Blick dafür schärfen, dass es neben der ethnographischen Forschung, auch im Rahmen der Archivarbeit bzw. der Auseinandersetzung mit historischem Material, durchaus sinnvoll ist, Reflexionen anzustellen und ein Forschungstagebuch zu führen. Darüber, wie beispielsweise Verfahren der gegenwartsbezogenen Ethnographie für historisch-volkskundliche Forschungen angewandt werden können, herrscht in der ethnologisch-volkskundlichen Diskussion noch keine Einigkeit.¹¹⁵ Kontrovers behandelt wird beispielsweise, ob und inwieweit (Selbst-)Reflexivität „als konstitutiver Modus ethnografischen Arbeitens“¹¹⁶ für historische Forschungen zielführend

112 Bereits Max Weber konstatierte in seiner bekannten und auch viel zitierten Vorlesung „Wissenschaft als Beruf“, dass Leidenschaft die Grundlage wissenschaftlicher Tätigkeit darstellt: „Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann.“: Weber, Max: Wissenschaft als Beruf. 1919, S.474–523, S. 482, <<http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/Max%20Weber%20-%20Wissenschaft%20als%20Beruf.pdf>> (07.03.2017).

113 Hierbei lehne ich mich an Jan Plamper an, der in seiner grundlegenden Monographie über die Geschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gefühlen, die „Historiker als emotionale Wesen“ kurz behandelt: Plamper, Jan: Geschichte und Gefühle. Grundlagen der Emotionsgeschichte. München 2012, S. 342.

114 Sensibilisiert hierfür haben mich nicht nur verschiedene Aufsätze und Abhandlungen zur Selbstreflexion innerhalb der Ethnographie, sondern auch der Popkongress mit dem Titel „Zur Methode der ethnografischen Feldforschung“ der im Rahmen der 9. Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien (GfM) im Februar diesen Jahres in Innsbruck stattgefunden hat. Hier insbesondere die Keynotes von Brigitta Schmidt-Lauber zum Thema „Das ethnographische Subjekt revisited“ und von Peter Hoerz mit dem Titel „Peter, Paul und ihr eigenartiges Verhältnis. Über das ethnografische Subjekt, sein Gegenüber und das Dazwischen.“ Auch die vielen Diskussionen und Gespräche, die während der Tagung zustande kamen, waren diesbezüglich sehr hilfreich: Zur Methode der ethnografischen Feldforschung. 9. Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien (GfM), Innsbruck, 2. bis 4. Februar 2017, <<http://popkongress.de/>> (07.03.2017).

115 Imeri, Sabine/Schneider, Franka: Historische Ethnografie als reflexiver Forschungsmodus. In: Johler, Reinhard u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Berlin 2013, S. 213–224, S. 213.

116 Ebd.

ist. Ich schließe mich den Ethnologinnen Sabine Imeri und Franka Schneider an, wenn sie schreiben:

[...] in der Art und Weise des Schreibens und Rekonstruierens von Geschichte [ist] der Rekonstruktionsprozess sichtbar zu halten. Und das [ist] nicht nur Kür, sondern zentrales Moment einer historischen Forschung, die anerkennt, was die Gegenwartsforschung schon seit zwanzig Jahren diskutiert ha[t], nämlich „das Herstellen von Wirklichkeit und Tun.“ Reflexion meint hier also – und damit ist der Bedeutungsgehalt „Subjektivität“ überschritten – eine epistemologische Perspektive auf die Bedingungen, Praktiken und Formen der Produktion von Wissen. Dies meint sowohl die Reflexion der Überlieferung von Wissen im Archiv als auch die Reflexion der eigenen Wissensproduktion.¹¹⁷

Denn auch in der historischen Arbeit haben die persönliche Positionierung, die charakterlichen Eigenschaften, die Herkunft sowie subjektive Erfahrungen und emotionale Einstellungen, Einfluss auf die Interpretation und Deutung des Materials.¹¹⁸ Historische Quellen können überwältigen, oder auch langweilen, dies wiederum hat Einfluss auf die Selektion und Generierung von Daten.¹¹⁹ Der Modus der (Selbst-)reflexivität, kann dabei helfen, ahistorische Kurzschlüsse zu umgehen und Irritationen im Umgang mit historischem Material zur Erkenntnisgenerierung zu nutzen.¹²⁰

Deswegen steht es für mich außer Frage, ob während der Arbeit mit dem archivalischen und historischen Material, im Sinne einer historischen Ethnographie oder im Rahmen der gegenwartsbezogenen Forschung, eine selbstreflexive Untersuchung anzustreben, um meine Vorgehensweise und auch meine Darstellung stets überprüfen zu können.

117 Ebd., S. 213f.

118 Maase, Kaspar: Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie. In: Eisch, Katharina/Hamm, Marion (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 93). Tübingen 2001, S. 255–271.

119 Scheer, 2011, S. 72.

120 Brigitta Schimdt-Lauber machte in ihrer Keynote auf dem Popkongress deutlich, dass der Modus der Reflexion, im Rahmen gegenwartsbezogener Forschung, als Deutungskonzept zu sehen sei. Dies meint, dass Reflexionen durchaus dem Erkenntnisgewinn dienlich sein können. Darüber hinaus seien oftmals auch sinnliche Wahrnehmungen Quellen erkenntnisgenerierender Informationen. Dann, aber nur dann, so Schmidt-Lauber, sollte der Leser von den Reflexionen unterrichtet werden. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den wohlbekanntesten „Texte sind Brötchen“-Vergleich von Kaspar Maase verweisen, der ebenfalls die Ansicht vertritt, dass Erfahrungen des Wissenschaftlers nur dann Eingang finden sollten, wenn sie „sachdienlich präsentiert werden“: „Wenn der Wissenschaftler morgens Brötchen holt, dann will er nichts hören von der schlaflosen Nacht und den Kopfschmerzen der Verkäuferin in der Bäckerei, sondern frische Ware und freundliche Bedienung – und die bekommt er auch zumeist. Frische Ware und freundliche Bedienung stehen auch der Verkäuferin als geschichtsinteressierter Leserin zu [...]“: Maase, 2001, S. 270.

Birte Marei Bambusch M.A., studierte von 2008 bis 2011 den Bachelorstudiengang Kunst- und Kulturgeschichte mit dem Schwerpunkt Europäische Ethnologie/Volkskunde und dem Nebenfach Geschichte an der Universität Augsburg. Von 2011 bis 2014 absolvierte Sie den darauf aufbauenden Masterstudiengang. Der Aufsatz entstand im Rahmen ihres Dissertationsprojekts, an dem sie aktuell am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde arbeitet.

Quellen- und Literaturverzeichnis

archivalische Quellen

Bayerisches Armeemuseum P 19, Mappe 11.

gedruckte Quellen

Filser, Karl (Hg.): Berichte schwäbischer Regierungspräsidenten aus den Jahren 1921 bis 1923 (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Bd. 3.). Augsburg 2015.

Zeitungsartikel

Silvester, Christian: Hiebe aus der Finsternis. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Teil I: Die Tatwaffe. In: Donaukurier, Nr. 238 vom 14.10.2016, S. 24.

Silvester, Christian: Böses Gerede und düstere Geschichten. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 4: Die Familie. In: Donaukurier, Nr. 256 vom 5/6.11.2016, S. 27.

Silvester, Christian: „Eine forensische Katastrophe“. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 3: Die Tatortarbeit der Kripo. In: Donaukurier, Nr. 245 vom 22/23.10.2016, S. 27.

Silvester, Christian: Ein Vaterunser für die kleine Cilli. Serie zur Ausstellung „Mythos Hinterkaifeck“ im Bayerischen Polizeimuseum - Folge 2: Der Tatort. In: Donaukurier, Nr. 241 vom 18.10.2016, S. 23.

Silvester, Christian: „Es ist Mythos und bleibt Mythos.“ Annäherungen an ein ewiges Rätsel: Gespräche in der Hinterkaifeck-Ausstellung im Polizeimuseum. In: Donaukurier, Nr.257 vom 7.11.2016, S. 18.

Populäre Literatur

Leuschner, Peter: Hinterkaifeck – Deutschlands geheimnisvollster Mordfall. Pfaffenhofen 1978.

Leuschner, Peter: Hinterkaifeck. Deutschlands geheimnisvollster Mordfall. Hofstetten 2009.

Erhorn, Markus: Hinterkaifeck. Weihnachten 1921. (E-Book) 2016.

Petry, Mathias: Kainegg: Ein ziemlich kriminelles Heimatbuch. (E-Book) 2016.

Schenkel, Andrea Maria: Tannöd. Hamburg 2006.

Syed, Renate: Der Spurlose. Die Morde von Hinterkaifeck: Novelle und Essay. (E-Book) 2015.

Filmquellen

Hieber, Kurt: Hinterkaifeck – Auf den Spuren des Mörders. Deutschland: Universum Film/ZDF Video 1991.

Gronenborn, Esther: Hinterkaifeck. Deutschland: 24 frames film u.a. 2009. Oberli, Bettina: Tannöd. Deutschland: ConstantinFilm/Wüste Film West 2009.

Internetquellen

- o.A.: Die Akten aus den Staatsarchiven in München und Augsburg (n.d.) <<http://hinterkaifeck.net/index.php?menuid=33&reporeid=30>> (06.03.2017).
- Hinterkaifeck Fackelwanderungen, <<http://www.gasthof-bogenrieder.de/angebote/aktuelles/hinterkaifeck-wanderung.html>> (07.02.2017).
- Sonderausstellung: „Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens.“ 23. September 2016 bis mindestens September 2017, Bayerisches Polizeimuseum <<http://www.armeemuseum.de/de/ausstellungen/sonderausstellungen/62-ausstellungen/sonderausstellungen/beschreibung-sonderausstellung/1008-2016-sonderausstellung-hinterkaifeck.html>> (13.02.2017).

Interviews

- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 20.10.2016, IP01_20102016.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 21.10.2016, IP05_21102016_2.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 21.10.2016, IP06_21102016_2.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.10.2016, IP08_27102016.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.10.2016, IP09_27102016_2.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 27.02.2017, IP12_27012017.
- Besucherinterview: Polizeimuseum Ingolstadt, 5.03.2017, IP19_05032017.

Teilnehmende Beobachtung

- Feldnotiz, Eröffnung der Sonderausstellung „Mythos Hinterkaifeck – Auf den Spuren eines Verbrechens“, Polizeimuseum Ingolstadt, 22.09.2016.

Forschungsliteratur

- Anz, Thomas: Angstlust. In: Koch, Lars (Hg.): Angst. Ein interdisziplinäres Wörterbuch. Stuttgart 2013, S. 206–216.
- Anz, Thomas: Emotionen in Literatur und Wissenschaft. „Einfühlung“ als (alter) neuer Weg der Erkenntnis?. In: Ermert, Karl (Hg.): Und noch mal mit Gefühl ... Die Rolle der Emotion in Kultur und Kulturvermittlung (= Wolfenbütteler Akademie-Texte, Bd. 49). Wolfenbüttel 2011, S. 6–27.
- Bechdolf, Ute: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Götttsch, Silke/Lehrmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 289–316.
- Brauer, Juliane/Lücke, Martin: Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen. In: Dies. (Hg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven (= Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmultimedienforschung, Bd. 133). Göttingen 2013, S. 11–26.
- Brückweh, Kerstin: Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert (= Campus Historische Studien, Bd. 43). Frankfurt 2006.
- Dilthey, Wilhelm: Die Entstehung der Hermeneutik. In: Dies. (Hg.): Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlung zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Göttingen 1990, S. 317–332.
- Fahrmeir, Andreas/Freitag, Sabine: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Mord und andere Kleinigkeiten. Ungewöhnliche Kriminalfälle aus sechs Jahrhunderten. München 2001, S. 7–12.
- Fludernik, Monika: Literarische Funktionen von Kriminalität. In: Walter, Michael/Kania, Harald/Albrecht, Hans-Jörg (Hg.): Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung (= Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik, Bd. 5). Münster 2004, S. 59–76.

- Frevert, Ute/Schmidt, Anne: Geschichte, Emotionen und die Macht der Bilder. In: *Geschichte und Gesellschaft*. 1 (2011), S. 5–25.
- Gajek, Esther: Lernen vom Feld. In: Bischoff, Christine/Leimgruber, Walter/Oehme-Jüngling, Karoline (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 53–70.
- Garland, David: Die Kultur der „High Crime Societies.“ Voraussetzungen einer neuen Politik von „Law and Order“. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Soziopsychologie*, 43 (2003), S. 36–68.
- Gauger, Hans-Martin: Geheimnis und Neugier – in der Sprache. In: Assmann, Aleida und Jan (Hg.): *Geheimnis und Neugierde* (= Schleier und Schwelle, Bd. 3). München 1999, S. 13–28.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt 1995.
- Götttsch, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Götttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin (2001) 2007, S. 15–32.
- Götz, Irene/Spiritova, Marketa: Ethnologische Erkundungen des östlichen Europas am Beispiel der Gedächtnis- und Nationalismusforschung. Ein Forschungsprogramm. In: Götz, Irene u.a. (Hg.): *Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader* (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 42). München 2015, S. 319–335.
- Hess, Sabine/Schwertl, Maria: Vom „Feld“ zur Assemblage? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklungen – eine Hinleitung. In: Hess, Sabine/Moser, Johannes/Schwertl, Maria (Hg.): *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin 2013, S. 13–38.
- Imeri, Sabine/Schneider, Franka: Historische Ethnografie als reflexiver Forschungsmodus. In: Jöhler, Reinhard u.a. (Hg.): *Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. Berlin 2013, S. 213–224.
- Janowitz, Klaus: Netnografie. In: Welker, Martin u.a. (Hg.): *Handbuch Online-Forschung. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung und -auswertung in digitalen Netzen*. Köln 2014, S. 452–468.
- Kaschuba, Wolfgang: *Einführung in die Europäische Ethnologie*. München (1999) 2003.
- Kleinmann, Sarah: Sinnliche Ethnographie an Tatorten. Überlegungen zur Ausstellungsanalyse in Gedenkstätten an historischen Orten nationalsozialistischer Verbrechen. In: Arantes, Lydia Maria/Rieger, Elisa (Hg.): *Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen*. Bielefeld 2014, S. 179–194.
- Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia/Hochbruck, Wolfgang: Einleitung. In: Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia/Hochbruck, Wolfgang (Hg.): *Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerung* (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, Bd. 22). Essen 2008, S. 7–27.
- Korte, Barbara/ Paletschek, Sylvia: Geschichte in Populären Medien und Genres. Vom Historischen Roman zum Computerspiel. In: Dies. (Hg.): *History goes pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*. Bielefeld 2009, S. 9–60.
- Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: Geschichte und Kriminalgeschichte(n): Texte, Kontexte, Zugänge. In: Dies. (Hg.): *Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften*. Köln 2009, S. 7–30.
- Köck, Christoph: Kulturanalyse populärer Medientexte. In: Götttsch, Silke/Lehrmann, Albrecht (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin (2001) 2007, S. 343–363.
- Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt 2009.
- Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine: Die Macht der Medien ist kein Selbstzweck. In: Hestermann, Thomas (Hg.): *Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten*. Wiesbaden 2012, S. 7–9.
- Lindner, Joachim: Männer, die morden. Zu zwei Romanen von Andrea Maria Schenkel. In: Höltgen, Stefan/Wetzel, Michael (Hg.): *Killer/Culture. Serienmord in der populären Kultur*. Berlin 2010, S. 18–38.

- Maase, Kaspar: Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie. In: Eisch, Katharina/Hamm, Marion (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 93). Tübingen 2001, S. 255–271.
- Maase, Kaspar: Jenseits der Massenkultur. Ein Vorschlag, Populäre Kultur als repräsentative Kultur zu lesen. In: Göttlich, Udo/Albrecht, Clemens/Gebhardt, Winfried (Hg.): Populäre Kultur als repräsentative Kultur. Die Herausforderung der Cultural Studies. Köln 2010, S. 80–105.
- Muttenthaler, Roswitha/Wonisch, Regina: Gesten des Zeigens: Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006.
- Müller-Tamm, Jutta: Einfühlungslehre und Hermeneutik. In: Koppenfels, Martin von/Zumbusch, Cornelia (Hg.): Handbuch Literatur und Emotion. Göttingen 2016, S. 83–99.
- Pirker, Eva Ulrike u.a. (Hg.): Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen. Bielefeld 2010.
- Plamper, Jan: Geschichte und Gefühle. Grundlagen der Emotionsgeschichte. München 2012.
- Schäublin-Hauser, Brigitta: Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin (2003) 2008, S. 37–58.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götttsch-Elten, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 169–188.
- Schrob, Bernd: Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen 1995.
- Spindler, Susanne: Name, Alter, Herkunft und andere Skandale. Die Rolle der Medien im Kriminalisierungsprozess. In: Bukow, Wolf-Dietrich u.a. (Hg.): Ausgegrenzt, eingesperrt und abgeschoben. Migration und Jugendkriminalität. Opladen 2003, S. 71–88.
- Spiritova, Marketa: „Doing Memory bottom up.“ Die Erinnerung an das Epochenjahr 1989 als zivilgesellschaftliches Projekt. In: Fendl, Elisabeth u.a. (Hg.): 25 Jahre Erinnerung an das geteilte Europa (= Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Bd. 56). Münster 2015, S. 55–82.
- Schwerhoff, Gerd: Aktenkundig und gerichtsnotorisch. Einführung in die historische Kriminalitätsforschung. Tübingen 1999.
- Zierold, Martin: Gesellschaftliche Erinnerung, Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin 2006.

Internetressourcen

- Bachmann, Christoph: Kriminalfälle (19./20. Jahrhundert). In: Historisches Lexikon Bayerns, (30.07.2012), <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kriminalfälle_\(19./20._Jahrhundert\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kriminalfälle_(19./20._Jahrhundert))> (31.01.2017).
- Bettina Hitzer: Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen. In: H-Soz-Kult, (23.11.2011), <www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221>(13.02.2017).
- Popkongress 2017: Zur Methode der ethnografischen Feldforschung. 9. Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien (GfM), Innsbruck, 2. bis 4. Februar 2017 <<http://popkongress.de/>> (07.03.2017).
- Scheer, Monique: Welchen Nutzen hat die Feldforschung für eine Geschichte religiöser Gefühle? 2011, S.65-77, S.72 <<https://www.fbkultur.uni-hamburg.de/vk/forschung/publikationen2/vokus/vokus201101/media/scheer-feldforschung-religioese-gefuehle-vokus2011.pdf>> (06.03.2017).
- Weber, Max: Wissenschaft als Beruf. 1919, S.474-523, <<http://www.wsp-kultur.uni-bremen.de/summerschool/download%20ss%202006/Max%20Weber%20-%20Wissenschaft%20als%20Beruf.pdf>> (07.03.2017).